

Karl erreichte die Tür und drückte die Klinke herunter, als er es zum ersten Mal spürte. Es fühlte sich an, als würde eine unsichtbare Hand nach seiner Schulter greifen und daran rütteln. Instinktiv drehte er sich um. Doch, was hatte er auch anderes erwarten können, niemand stand hinter ihm und streckte eine Hand nach seiner Schulter aus. Der Korridor, der unregelmäßig durch das Fernsehbild des Bereitschaftsarztes erhellt wurde, lag verlassen da.

Karl schob es auf die Müdigkeit, öffnete die Tür zu Duncans Krankenzimmer und trat ein. Was er sah, wollte er im ersten Moment nicht glauben.

Duncan saß aufrecht. Er hatte sich aufgerafft und saß im Schneidersitz auf dem Bett. Während die Hälfte der Kabel von seinem Kopf abgefallen waren und achtlos auf dem Kopfkissen lagen, piepte das EKG einen grässlichen Dauerton.

»Die Reflexe versagen.« sagte Duncan.

Er saß da und starrte Karl mit einem Blick voller Wissen an. Oder war es Verrücktheit? Oder ein wenig von Beidem?

Karl blinzelte und war unsicher, ob er gerade den Verstand verliert, da war es schon wieder alles vorbei.

Duncan lag wieder im Bett und die Kabel waren alle fest mit seinem Kopf verbunden, das sekundliche Piepen des EKG klang eintönig wie immer.

*Was ist los mit dir?* beschimpfte Karl sich selbst.

*Wie sollte Duncans Herz aufhören zu schlagen, ohne dass der Doktor innerhalb einer Sekunde hier hereinstürmen würde?*

Das, musste sich Karl eingestehen, war eine sehr gute Frage. Dennoch waren derart lebhaft Halluzinationen kein Symptom reiner Müdigkeit. Hier ging noch etwas anderes vor sich, das hatte er sofort

gespürt. Und da er sehr empfänglich für jedwede Art übernatürlicher Schwingungen war, sollte er gut aufpassen. Vor allem auf sich selbst.

Er schloss die Tür hinter sich und trat an das Bett heran.

Die Werte für Blutdruck und Puls waren, wie bei einem schlafenden Patienten zu erwarten, im unteren Normbereich. Ein zweiter Monitor zeigte Hirnaktivitäten an, aber mit der Anzeige konnte Karl nichts anfangen. Vereinzelt Zuckungen wiesen auf den dauerhaften Traumzustand hin, in dem Duncan nun seit einem Jahr, auf den Tag genau, gefangen war. Ansonsten sah Duncan friedlich aus wie immer.

Karl entschied, dass er genug gesehen hatte und wandte sich zur Tür, um das Zimmer zu verlassen und seinen Rundgang fortzusetzen. Da kam sie wieder, die unsichtbare Hand, die ihn an der Schulter rüttelte. Erneut reagierte Karl, indem er sich umdrehte und genau auf den Herzmonitor sah. Doch dieses Mal wurde sein Blick erwidert.

Ein Gesicht spiegelte sich in dem dunklen Monitor, welches sich so nah hinter seiner Schulter befand, dass Karl den Atem der Person hören müsste. Es befand sich genau an der Stelle, wo er gerade eben noch hingesehen hatte. Die Lippen bewegten sich, aber Karl konnte nicht hören, was sie sagten. Er glaubte allerdings, das Wort "Karl" an den Lippen ablesen zu können.

Erschrocken wandte sich Karl wieder zur Tür um, doch da war nichts. Gar nichts.

*Aber dieses Gesicht...*

Karl kannte die Augen sowie die Züge, welche ihn gerade durch den EKG Monitor hindurch angesehen hatten, nur zu gut. Er hatte

schon tausend Mal in diese Augen geblickt, nur dass das letzte Mal, als es geschah, für seine Vorstellung deutlich zu lange her ist.

»Jennifer?« fragte er, so als würde er erwarten, dass Duncan ihm zustimmt.

*Was machst du hier?* fragte sich Karl schließlich, so als würde er mit einer Antwort rechnen.

*Du kannst mir glauben, dass ich bereits genug leide. Jeden einzelnen Tag, an dem ich allein aufwache...*

Karl gab sich die Schuld an ihrem Tod.

Er hatte nichts getan, was diesen Selbsthass rechtfertigte, aber es gab einen Moment in seinem Leben, an dem hätte Karl verhindern können, dass seine Frau, zusammen mit der gemeinsamen, siebenjährigen Tochter Megan, einen vorzeitigen Tod stirbt.

Und er verfluchte sich an jedem einzelnen Tag dafür, dass er sie nicht aufhielt, als er die Gelegenheit dazu gehabt hatte.